

Der kleine Bund

«Nümm so grossi Gümp» – aber doch bis Barcelona

«Afezang» von Stef Stauffer Auf- und Ausbruchsgeschichte mit einer unerschrockenen Pensionärin: Die Berner Autorin Stef Stauffer schliesst ihre vierbändige Mundartreihe fulminant ab.

Beatrice Eichmann
Leutenegger

Woher weiss sie das alles – was eine alleinstehende, noch immer lebhaft Frau mit einem «stuure Gring» gegen achtzig spürt, worüber sie sich aufregt, vor allem aber: was sie im Lauf eines bewegten Lebens erkannt hat? Dass etwa die Zeit wie im «Afezang» vorbeisaust und die Zukunft immer kürzer wird.

Die Berner Autorin Stef Stauffer («Hingerhang», «Bluescht» «Chräiefüss») schlüpft mühelos in diese Rolle. Den ebenso amüsanten wie ernsthaften Monolog ihrer namenlosen Protagonistin schreibt sie jedoch nicht in der Ichform, sondern wählt dafür das distanzierende «man». Es ist ein kluger Erzählkniff.

Wunderbare Feindschaft

Und welch lebenssprühende Mundart entfaltet sich hier: unverstellt direkt, ist doch diese Frau eine freiheitsliebende Person, die auch in der Alterssiedlung Hingermatt ihre Bedürfnisse nicht zurückschraubt.

Ihre Freundinnen können sie den lieben langen Tag mit ihrem besseren Wissen eindecken – sie kümmert das nicht, so wenig wie die medizinischen Bedenken Dr. Ledermanns, mit dem sie eine wunderbare Feindschaft aufgebaut hat. Auch vor Frau Chupferschmid kapituliert sie nicht.

Wenn diese wüsste, was man so alles plant. Nichts Geringeres als einen Herbst-Trip nach Barcelona in Gesellschaft dreier junger Männer, der eine davon der Grossneffe. Und ohne Tesla geht gar nichts, denn er hält die fast Achtzigjährige noch mobil, bringt sie unter die Leute und fördert den Tapetenwechsel.

Mit dem Tesla sei das kein Problem, meinen die Jungs, überall befänden sich heutzutage Ladestationen. Ja, das denkt man sich lesend auch, bis man nach etlichen Seiten erst merkt, dass es sich beim Tesla um den Hund handelt.

Stef Stauffer führt nicht nur die Lesergemeinde gern etwas an der Nase herum, sondern in-



Auf ihrem Trip in den Süden macht die Protagonistin auch Station in Saint-Tropez, wo sich Denkwürdiges ereignet. Foto: PD

nerhalb der Geschichte auch die Polizistin an der französisch-spanischen Grenze. Deren Hund schnüffelt auffällig am Ball, Teslas Lieblingsspielzeug. Er kann aufgeschraubt werden und nach Bedarf auch delikate Inhalte bergen. Die Polizistin jedoch führt das Interesse ihres Hundes auf die Tatsache zurück, dass er zu Hause den gleichen Ball besitzt. Schwein gehabt, die vier brausen erleichtert weiter.

Was aber die drei jungen Männer im Schilde führen, erschliesst sich für die Mitpassagierin nicht so genau.

Es wird viel telefoniert und getippt, ab und zu verschwindet das Trio und erscheint wieder, etwa just in jenem Moment, als sich die rüstige Dame in einem Edelshop von Saint-Tropez eine neue Garderobe erstet. Bei ihrem Anblick sind die jungen

Männer platt: Audrey Hepburn ist wieder auferstanden. Wider Erwarten ergibt sich kurz danach die ausserordentliche Gelegenheit, sodass man die sündteuren Sachen tragen kann. Denn in Barcelona wartet mehr als eine Überraschung auf unsere Dame, doch sei des Rätsels Lösung nicht vorschnell verraten.

Mundart als Instrument

In dieser Auf- und Ausbruchsgeschichte nisten sich zwanglos Überlegungen ein, die halbwegs an Ratgeberliteratur erinnern, aber dank des Pragmatismus und der Ironie der Sprechenden doch wieder eigenständig klingen – untermalt vom Sound der Mundart, die Stef Stauffer hinreissend als Instrument einsetzt.

Die Autorin wagt komplexe Satzkonstruktionen, welche die Behändigkeit des Bernerdialekts

spiegeln. Immer wieder kugelt man sich vor Lachen, auch wenn man sich anfangs an die Schreibweise gewöhnen muss.

Bekanntlich gibt es für die Dialektliteratur keinen Duden, die Rechtschreibung ist frei. Stef Stauffer treibt es allerdings bisweilen bunt: Tschopp (Job), Tiwi (TV), Goliee (Collier), Gootasüür (Côte d'Azur) sind einige Münsterchen. Und dass Glood den einstigen Strandschatz Claude



Immer wieder kugelt man sich vor Lachen: Stef Stauffer Foto: PD

meint, bemerkt man auch nicht sofort. Je nun, man gewöhnt sich, und wenn der Trip nach einigen bedächtigen Anfangskapiteln endlich via Genua losgeht, fiebert man ohnehin mit.

Ende gut, alles gut? Die bald Achtzigjährige landet nach einer langen Rückreise wieder in der Hingermatt, aber vielleicht wird sie als Hundertjährige aus dem Fenster steigen und verschwinden – exakt wie in Jonas Jonassons schwedischem Bestseller.

Zuvor aber hat Stef Stauffer ihre Protagonistin ins Traumreich entführt und sich ein wunderbares Finale ausgedacht, wofür man die Autorin umarmen möchte.

Stef Stauffer: Afezang. Roman. Zytglogge-Verlag, Basel 2024, 168 Seiten. Buchvernissage: 5. April im Bären, Münchenbuchsee.

Schneider antwortet

Sind wir heute zu empfindlich?

Kürzlich hatte ich eine Diskussion mit Freunden zum Thema rassistische Diskriminierung. Sie fanden, wir sollen doch nicht so empfindlich sein, es sei doch völlig unproblematisch, dass ein Notar an einem Erstgespräch mit meiner Ehefrau und mir fragte, ob sie seine Sprache verstehe. Meine Ehefrau (Schweizerin, «südländischer» Typ) war perplex und antwortete mit Ja – leider ist sie solche Situationen gewohnt. Ich («hellhäutiger» Schweizer) antwortete etwas energiegeladener, dass auch ich seiner Sprache mächtig sei, worauf der Notar mich ratlos ansah. Sind wir zu empfindlich?

G.H.



Peter Schneider

Der Psychoanalytiker beantwortet jeden Mittwoch Fragen zur Philosophie des Alltagslebens.

Lieber Herr H.

Mal ist man mehr empfindlich, mal weniger. Oftmals haben die, die gerade weniger empfindlich sind, wenig Verständnis für die Empfindlichkeit der anderen.

Das ist jetzt keine knackig eindeutige Antwort auf Ihre Frage; aber die gibt es wohl leider nicht. Die eigene Empfindlichkeit ist natürlich nicht der Goldstandard dafür, was richtig oder falsch ist, diskriminierend oder nicht; dennoch ist der Spott über die Empfindlichkeit sogenannter «Snowflakes» allzu billig.

Bei Ihnen und Ihrer Frau scheint sich ein Kumulations-effekt bemerkbar zu machen: Immer wieder danach gefragt zu werden, ob man die Muttersprache versteht (weil man einen dunkleren Teint hat), erzeugt das Gefühl, dass man nicht als dazugehörend betrachtet wird.

So wie man beim insistierenden Nachfragen, woher man denn eigentlich und ursprünglich komme, das unguete Gefühl haben kann, es werde einem ein Stammbaum abverlangt und man könne eventuell nicht mit einer lückenlosen Genealogie bis hin zu den Eidgenossen dienen: eine ganz besondere Form der viel gescholtenen Identitätspolitik.

Der Notar hat es vermutlich wirklich nett gemeint. Doch das ist ja das Vertrackte an Diskriminierung, dass sie oft nicht böse gemeint ist, sondern unbewusst die Grenzen zwischen «denen» und «wir» reproduziert.

«Othering» nennt man das, und wenn man dafür erst einmal hellhörig geworden ist, kriegt man das Geräusch so schnell nicht wieder weg. Ratschläge, man solle doch nicht so mimosenhaft sein, sind dann wenig hilfreich, sondern machen die Betroffenen eher sauer.

Einen für alle Situationen gültigen Rat kann ich Ihnen also nicht geben, aber manchmal ist es gar nicht schlecht, ganz unironisch und ohne Anspruch auf Schlagfertigkeit jemandem zu erklären, warum man etwas betupft reagiert. Selbst dann, wenn eine Frage freundlich gemeint war und der andere sich nichts Böses dabei gedacht hat.

Senden Sie uns Ihre Fragen an gesellschaft@tamedia.ch

Nemo steht auf Platz 1 bei den Wettbüros – die Schweiz darf träumen

Eurovision Song Contest Nach den ersten Auftritten gilt Nemo als Favorit auf den Sieg beim ESC.

Dabei zu sein, sei das Ziel, sagt Nemo. Doch nach dem Osterwochenende dürfen die Ansprüche durchaus höher liegen: Nemo steht zurzeit mit dem Lied «The Code» bei den Wettquoten auf Platz eins. Die Schweiz liegt zwar nur knapp vor Kroatien, aber zu Italien auf Rang drei besteht bereits ein Vorsprung von 5 Prozentpunkten.

Kann man sich auf diese Zahlen jetzt etwas einbilden? Die kurze Antwort ist: Ja. Ein Blick auf die Wettquoten der letzten Jahre zeigt, dass die Aussichten auf den Sieg für die Schweiz sehr gut sind, sollte Nemo von Platz eins aus in den Wettbewerb starten. In den vergangenen vier Jah-



Bereit für den 11. Mai: Nemo ist für den Eurovision Song Contest 2024 Favorit auf den Sieg. Foto: PD

ren gewann jeweils das Land, das auch bei den Wettbüros vorne lag. 2023 Schweden mit Loreen, 2022 die Ukraine mit Kalush Orchestra, 2021 Italien mit Måneskin, 2019 die Niederlande mit Duncan Lawrence. Was die Quo-

ten aber auch verdeutlichen: Gewonnen ist noch nichts. 2018 und 2017 haben die Zweitplatzierten die Favoriten noch abgefangen, 2016 hat die Ukraine von Rang 3 aus zwei Plätze gutgemacht und den Sieg geholt.

Nemo selbst stapelt tief

Erfreulich ist, dass Nemo die Spitze erreicht hat, nachdem 28 ESC-Kandidatinnen und -Kandidaten am Wochenende in Madrid teils zum ersten Mal ihre Lieder live performt haben. Nemos Auftritt war sicher und mitreisend – davon zeugen auch die zahlreichen Handybildschirme, die während der Show gezückt wurden, um den Moment festzu-

halten. Nemo beherrscht zudem das ESC-Spiel abseits der Bühne, vernetzt sich mit den anderen Künstlerinnen und Künstlern, nimmt mit ihnen Videos auf. Und auf Instagram und TikTok, wo die Gefolgschaft stetig wächst, betreibt Nemo seit der Veröffentlichung von «The Code» mit einigem Aufwand eine eigene ESC-Kampagne, die vor allem deshalb überzeugt, weil Nemo sich dafür nicht verstellt.

Nachdem Ende Januar offiziell verkündet wurde, mit welchem Song die Schweiz beim diesjährigen Eurovision Song Contest in Malmö antreten wird, zeichnete sich schnell ab, dass mit Nemo der Sieg möglich sein

könnte. Ein paar Tage nach dem Release von «The Code» stand der Schweizer Beitrag bald auf Platz vier unter den Wettfavoriten. Doch von da ging es erst mal nicht höher – bis jetzt, nach dem ersten Auftritt.

Die Schweiz hat insgesamt zweimal den grössten Musikwettbewerb der Welt gewonnen, zuletzt 1988 mit Céline Dion. Nemo selbst stapelt tief, verständlicherweise. «Ich weiss, das sind nur Zahlen, die gehen hoch und runter. Aber trotzdem: Ich bin so dankbar.»

Die Vorfreude steigt. Und der Druck.

Martin Fischer